

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 12

Artikel: Rückblick auf die Wahlen mit Claude Longchamp : Senioren wählen bürgerlich
Autor: Nydegger, Eva / Longchamp, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblick auf die Wahlen mit Claude Longchamp

Senioren wählen bürgerlich



Claude Longchamp, Leiter des GfS-Instituts (Gesellschaft für Sozialforschung) und Experte für Wahlanalysen.

Von Eva Nydegger

Wahlsiegerin der herbstlichen National- und Ständeratswahlen ist die SVP. Sie hat am meisten Mandate dazugewonnen. Ein auffälliges Element im Vorfeld der Wahlen waren die Seniorenlisten.

Die ZEITLUPE unterhielt sich mit dem Politologen Claude Longchamp über den Ausgang der Wahlen und die Präferenzen der Senioren und Seniorinnen.

■ Die Wahlresultate wurden in den Tagen nach den Wahlen ausführlich dargestellt und kommentiert. Im Verlauf der letzten Wochen hat Ihr Meinungsforschungsinstitut nun das Wahlverhalten analysiert. Wir von der ZEITLUPE interessieren uns vor allem für das Wahlverhalten älterer Menschen. Können Sie uns dazu beispielsweise sagen, wie deren Wahlbeteiligung war?

■ Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 43 Prozent. Senioren sind immer etwa zehn Prozent über dem Durchschnitt. Dazu tragen vor allem die Männer bei, deren Beteiligung ab 20 linear zunimmt, um mit 70–75 Jahren den Höhepunkt zu erreichen. Bei Frauen zeigt sich eine hohe Beteiligung vor allem bei guter Schulbildung. Da betagte Frauen oft kaum Ausbildungen gemacht haben, drückt das die hohe Beteiligung der Älteren wieder herunter – gerade auch, weil es ja mehr Seniorinnen als Senioren gibt. Ab 75 nimmt die Wahlbeteiligung dann bei beiden ab.

■ Welches sind die bevorzugten Parteien der Senioren?

■ Gleich wie vor vier Jahren haben die Senioren auch diesmal deutlich bürgerlich gewählt. Die Ära Tschudi, als ältere Menschen ein wichtiges SP-Potential darstellten, ist vorbei. Stärkste Unterstützung von Senioren hatte die FDP, dann die SVP, an dritter Stelle lag die SP, an vierter die CVP. Nicht-Regierungsparteien werden von Senioren kaum gewählt.

■ Dann hatten die Senioren keinen massgeblichen Anteil am Erfolg der Wahlstrategie von Christoph Blocher?

■ Im Vorfeld der Wahlen wurde diesbezüglich stark übertrieben. Senioren sind treue Wähler, die ihr Wahlverhalten nicht so schnell ändern. Doch die SVP ist bei Senioren auf Kosten von FDP und CVP tatsächlich etwas stärker geworden.

■ Wie erklären Sie sich die Vorliebe der Senioren für die bürgerlichen Parteien?

■ Die Linke ist heute stark auf gesellschaftliche Reformen ausgerichtet, die von Senioren oft nicht verstanden werden oder gar Ängste und Aversionen auslösen. Während die 70er Jahre noch von der Tschudi-Ära gekennzeichnet waren, führte die Reformfreude der SP in den 80er Jahren zum grossen Wandel hin zu den Bürgerlichen.

■ Spielt es hierbei eine Rolle, dass viele der Senioren finanziell so gut situiert sind wie noch nie zuvor?

■ Vor allem bei der Verlagerung innerhalb der Bürgerlichen hin zur SVP spielt die Eigentumspolitik eine wichtige Rolle. Rentner haben in der Regel ein eher geringes Einkommen, aber nicht selten grosse Vermögen, die sie zu bewahren trachten. Die FDP brachte sich da im Vorfeld der Wahlen mit ihrem Entscheid gegen die Wohneigentumsförderungsinitiative in Schwierigkeiten.

Beim Thema Finanzierungssicherheit der Renten machten FDP und CVP Vorstösse in Richtung Reduktion der Renten, was bei allen Senioren ein heikles Thema ist. Hier grenzte sich die SVP ab, lancierte im Wahlkampf die Goldinitiative und verteilte in Altersheimen symbolische Goldbarren.

■ Spielt die SVP mit solchen Aktionen nicht mit den Hoffnungen und Ängsten der Senioren?

■ An sich macht die SVP damit nichts anderes als alle, die Politik betreiben. Der Vorwurf, den man in diesem Zusammenhang machen kann, lautet: Auch mit den Goldbarren aus der Nationalbank ist die AHV langfristig nicht gesichert. Die zentrale Kontroverse lautet: Mehr Mehrwertsteuer oder weniger AHV für alle.

■ Haben auch arme Senioren eher rechts gewählt?

■ Ich habe den Eindruck, dass das eher nicht der Fall war, kann es jedoch nicht schlüssig beantworten. Das Bild des armen alten Menschen ist eh stark am Verblässen.

■ Vor den Wahlen wurde spekuliert, dass die SVP bei den höheren Bildungsschichten beliebter geworden ist. Gilt das nun auch für Senioren?

■ Die SVP wurde allgemein eindeutig beliebter bei hohen Einkommenschichten – nicht aber bei akademisch gebildeten Leuten.

■ Zum Wahlerfolg der SVP möchten wir von Ihnen wissen, ob dabei die Suche nach regionaler Identität eine Rolle spielt. Ist es vielleicht so, dass die Aussicht auf einen EU-Beitritt die Sehnsucht nach

einer überblickbaren Heimat (für die die SVP eintritt) anwachsen lässt?

■ Das ist ein ganz wichtiges Element, das wir noch weiter untersuchen. Wir haben schon im Vorfeld der Wahlen festgestellt, dass Werthaltungen für den Parteientscheid an Bedeutung zunehmen. Der SVP ist es sehr gut gelungen, Menschen mit national-konservativem Gedankengut anzusprechen. Da spielen politische Fragen um die Schweizer Unabhängigkeit und Neutralität eine Rolle, aber auch Heimat- und Sicherheitsgefühle. Die national-konservativ Ausgerichteten – welchen Alters auch immer – waren bisher auf verschiedene Parteien verteilt, nun haben sie sich bei der SVP gesammelt. Der Wechsel von der CVP zur SVP erklärt sich weitgehend durch dieses Phänomen.

■ Wie gross ist die Rolle des Geldes, das Parteien im Wahlkampf ausgeben können?

■ Das empfinde ich als etwas plakative Frage. Geld ist ein Element im Wahlkampf. Die SVP, die sicher am meisten Geld aufgewendet hat, hat den Wahlkampf vier Jahre lang permanent geführt, mit einheitlichem politischem Auftritt in Inseraten und so weiter. Ansonsten glaube ich aber nicht, dass Geld für Parteien eine entscheidende Grösse ist. Geld spielt eine gewisse Rolle bei Personenwahlkämpfen. Es zeigt sich jedoch, dass nicht diejenige Person, die am meisten Geld ausgibt, auch am sichersten gewählt ist. Klassisches Beispiel ist diesmal der Zürcher Senior Sigi Widmer, der das grösste Budget hatte und nicht gewählt wurde.

■ Die SVP hat in ihrem permanenten Wahlkampf öfters so genannte «Buurezmorge» organisiert. Dort sind jeweils viele ältere Menschen anzutreffen. Wie beurteilen Sie die Wirkung dieser Anlässe?

■ Diese «Buurezmorge» gehören zur symbolträchtigen heutigen Politinszenierung und sprechen vor allem traditionelle, konservative Kreise an. Interessant finde ich, dass sie gerade im Kanton Zürich, der ja – neben Genf – der strukturell modernste Teil der Schweiz ist, so grossen Anklang finden. Das zeigt etwas von der kulturellen Ambivalenz, in der wir in der Deutschschweiz leben: Im Wirtschaftsbereich modern und technokratisch orientiert und im Politbereich als Kompensation

Rückbesinnung auf Heimatgefühle. Der SVP gelingt es, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen. Solche Gemeinschaftsgefühle müssten eigentlich Bestandteil von allen politischen Kampagnen werden. Die Linke könnte beispielsweise Solidaritätsgefühle mobilisieren, doch bisher verpasst sie das.

■ Gemessen an ihrer Präsenz in den Medien war die SVP schon vor dem 24. Oktober Wahlsieger. Hat das Ihrer Analyse nach zum Erfolg wesentlich beigetragen?

■ Die SVP war zwar sehr präsent, wurde aber auch stark kritisiert. Es ist ihr jedoch im Wahlkampf via Medien zum ersten Mal gelungen, die bestimmten Themen zu setzen: von Asyl- und Steuerfragen bis hin zur Goldinitiative. Früher gelang das eher der SP. Die Nachanalyse zeigt, dass die SVP damit auch tatsächlich neue Wählerinnen und Wähler gewonnen hat.

■ Kommen wir zu den Seniorenlisten. Was können Sie uns dazu sagen?

■ Hier stellt sich erst mal die Frage, ob das Konzept der Seniorenlisten richtig ist. Für den Wahlkampf ist es sicher gut, spezifische Listen zu machen, seien es Jungparteien-, Frauen- oder Seniorenlisten. So kann sich eine Partei profilieren. Was die Seniorenlisten betrifft, wurde darüber in den Medien ziemlich intensiv berichtet, intensiver als etwa über Jungparteien, was ich interessant fand. Wenn man nun die Wahlaussichten anschaut, gab es von Anfang an Bedenken, ob es für eigene Sitze reichen wird. Bei den Jungparteien hat man gesehen, dass Speziallisten kaum je von Erfolg gekrönt waren. In Bern hatte nun die 26-jährige Ursula Wyss einen guten Platz auf der normalen SP-Liste und wurde so gewählt.

■ Von den Seniorenlisten wurde nun niemand gewählt.

■ Ich habe das ungefähr so erwartet, deshalb war ich auch nicht enttäuscht. Wenn von diesen Seniorenlisten niemand gewählt wurde, heisst das ja nicht, dass im Parlament keine Seniorenpolitik gemacht wird. Senioren haben da den natürlichen Vorteil, dass alle hoffen, selber alt zu werden und deshalb ans Alter denken. Für mich ist Seniorenpolitik insgesamt in den Parteien schon recht gut vertreten. Im Zusam-

menhang mit den Seniorenlisten wurde ja auch kritisch gefragt, ob Senioren überhaupt noch selber so aktiv sein sollen. Das Durchschnittsalter der Parlamentarier liegt ja schon über 50.

■ Wer sind die Wähler der Seniorenlisten?

■ Die Listen wurden für ältere Menschen kreiert. Wie ich schon sagte, wechseln die ihre Parteivorlieben nicht so leicht. Wahrscheinlich wurden sie von Älteren gewählt. Da sie für uns ein Randphänomen darstellen, war das nicht zuverlässig erfassbar.

■ In der Deutschschweiz gab es fünf Seniorenlisten, drei davon im Kanton Zürich, eine in Zug und eine in St. Gallen. (In der Waadt erreichte die unabhängige Association Aînés Actifs 1,1 % der Stimmen.) Die beiden Seniorenlisten der SP (in Zürich und St. Gallen), und diejenige der EVP (auch in Zürich) haben weniger als ein Prozent der Stimmen erzielt und so innerhalb ihrer Listenverbindung der Hauptliste wenig eingebracht. Ein eigener Sitz war weit entfernt. Woran hat es da gefehlt?

■ Der mässige Erfolg lässt sich auch dadurch erklären, dass die Listen zwar unabhängig sein wollten, aber faktisch klar bestimmten Parteien zugeordnet werden konnten. Das führte dazu, dass man genau so gut direkt SP, EVP oder eben SVP wählen konnte, und das machten auch die meisten Leute so.

■ Schauen wir die beiden Seniorenlisten an, die Listenverbindungen mit der SVP eingegangen sind. Sowohl in Zürich als auch in Zug gelang mit den Anteilen zwar kein eigener Sitzgewinn. Doch die Wählerinnen und Wähler dieser Seniorenlisten bescherten der SVP je einen zusätzlichen Sitz.

■ Ich vermute, dass die SVP diese Sitze auch ohne Seniorenliste gemacht hätte.

■ Wie schätzen Sie die Chancen altersspezifischer Listen mittel- und längerfristig ein?

■ Es ist denkbar, dass einzelne Parteien das im Rahmen ihrer Marketingstrategie weiter machen werden. Für mich ist weiterhin entscheidend, wie viele ältere Menschen auf den Hauptlisten auftreten. Ich sehe das Ganze eher als Kommunikationsmöglichkeit denn als Beförderungsinstrument für Senioren ins Parlament.